

5. Ueber die Sammlungen von Alterthümern auf Schloß Friedenstein zu Gotha.

Während einer Ferienreise in Thüringen hatte ich Gelegenheit den Friedenstein zu Gotha zu besuchen, und, wenn auch nicht die seit längerer Zeit in weiteren Kreisen bekannte Münzsammlung — denn diese war wegen Abwesenheit des Vorstehers augenblicklich nicht zugänglich —, so doch die in dem sogenannten Kunstcabinet vereinigten Alterthümer kennen zu lernen, von denen selbst die Archäologen von Fach nur geringe Kunde haben dürften. Freilich giebt es ein eigenes Verzeichniss des Bestandes des Kunstcabinets von der Hand des Vorstehers desselben, Archivraths Bube, welches im Jahre 1854 in zweiter Auflage erschienen ist, aber so brauchbar es auch sein mag — ich konnte ein mir während der Durchmusterung der Sammlung zur Disposition gestelltes Exemplar nicht sorgfältig prüfen und keines anderen zu fernerm Studium habhaft werden —, wenigstens bei den Archäologen nicht eben bekannt geworden und jetzt vergriffen zu sein scheint. Von demselben Gelehrten rührt ein im Schorn'schen Kunstblatt, 1846, n. 52, S. 209 fl. befindlicher Artikel über das Kunstcabinet her, der sich absichtlich nur auf eine allgemeine einleitende Uebersicht beschränkt. Andere Notizen über die betreffenden Sammlungen, wie sie sich in den allgemeinen Reisehandbüchern, H. A. Müllers »Museen und Kunstwerke Deutschlands«, Th. I. S. 103 fl. und dem Faber'schen Conversationslexikon für bildende Kunst Bd. V finden, sind theils wohl nur aus dem letztgenannten Artikel entlehnt, stets aber auch nicht eingehend genug. Bei so bewandten Umständen scheint es mir nicht bloss der Mühe werth, sondern auch Pflicht zu sein, die Gelehrten vom Fach auf die archäologische Partie der Sammlungen aufmerksam zu machen, zunächst die Deutschen, damit diese nicht ferner der Vorwurf treffe, Sammlungen, die so zu sagen im Herzen ihres eigenen Vaterlandes aufbewahrt werden, dieselben mögen auch zum grössten Theile nur geringfügig sein, so gut wie ganz zu ignoriren, während

andre, ausländische Sammlungen von nicht eben grösserm Belang von ihnen Beachtung gefunden haben. Man erwarte inzwischen keine absolute Vollständigkeit oder Genauigkeit von mir, da mein Besuch der Sammlung nur ein sehr flüchtiger war. Zudem werde ich nur über die Griechisch-Römischen Kunstsachen und Alterthümer handeln. Das Kunstcabinet auf dem Friedenstein enthält aber unter seinen Sammlungen von heidnischen Alterthümern ausserdem noch eine recht beträchtliche Aegyptische (in welcher eine Büste der Isis von schwarzem Granit oder Basalt mit Gesicht und Hals von weissem Marmor besondere Beachtung verdient) und eine Germanische, endlich vier und dreissig von den mehrfach besprochenen sogenannten Meininger Gefässen, von welchen Manche noch jetzt glauben, dass sie altslavischen Ursprungs seien, obgleich es kaum einem Zweifel unterliegen kann, dass sie Werke moderner Fälschung sind. Exemplare dieser Gefässe findet man bekanntlich noch zu Meiningen, Berlin und Göttingen.

Die Griechisch-Römischen Alterthümer nun stammen dem bei weitem grössten Theile nach aus Italien. Ausserdem hat auch Deutschland, namentlich Salzburg und die Rheinlande, ein wenn auch nur geringes Contingent gestellt.

Sie finden sich in zwei verschiedenen Sälen, indem die Monumente der Glyptik der sogenannten gemischten Kunstsammlung des »Kunstcabinets« einverleibt sind, die übrigen aber im Saale der Alterthümer aufbewahrt werden.

Sie repräsentiren so gut wie alle Hauptgattungen antiker Kunstübung, wenn auch meist nur durch Werke geringerer Dimensionen und untergeordneten Kunstwerthes.

Unter den Marmorwerken nimmt in künstlerischer und gegenständlicher Beziehung den ersten Platz ein die Statuette einer weiblichen Gewandfigur, deren nach links gewandter Kopf aufgesetzt ist, während die nach den Seiten hin erhobenen, der Extremitäten entbehrenden Arme unrestaurirt geblieben sind. Sie gilt für die Darstellung einer Vestalin, bezieht sich aber sicherlich auf ein Wesen der Mythologie. Mich erinnerte sie unwillkürlich an die Melpomene auf dem Relief mit der Apotheose Homers im Britischen Museum (Denkm. d. a. Kunst II, 58, 742), nur dass das Haupt bei dieser gerade nach der entgegengesetzten Richtung gewandt, und — was mehr besagen will — die Haltung der Arme eine andere ist. Dann mag wegen der verhältnissmässig seltenen Darstellung erwähnt werden die ursprünglich zu einer Statuette gehörende Büste des Pluto. Ein Porträtkopf einer

Frau, aus Pompeji, interessirt wegen der durch Aushöhlung angedeuteten Augensterne (Stephani »der ausruhende Herakles« S. 188 fl.) und namentlich wegen des Umstandes, dass die Arbeit nicht ganz bis zur Vollendung gediehen ist. Ebendaher stammt der Kopf eines Kindes. Interessanter ist wegen seiner Herkunft, aus dem Fayoum in Aegypten, ein weiblicher Porträtkopf, welcher sich unter den Aegyptischen Alterthümern findet, obgleich er ein Werk Römischer Kunstübung aus der späteren Kaiserzeit seit den Antoninen ist. Andere kleine Köpfe, die noch als Bruchstücke vorhanden sind, mit Ausnahme eines, der mir einem Triton anzugehören schien, übergehend, signalisire ich noch drei Römische viereckige Reliefs, von denen das eine einen Wagenlenker vor der Meta, die beiden anderen, einander entsprechenden, Römische Porträtköpfe, einen männlichen und einen weiblichen in grösserer Ausführung zeigen.

Von Bronzearbeiten ist einiges Wenige an Statuetten und Geräthschaften vorhanden. Unter jenen wird ein Hercules und ein (bei Salzburg gefundener) Amor hervorgehoben.

Die glänzendste Partie bilden jedenfalls die wenn auch der Zahl nach nicht beträchtlichen Monumente der Glyptik, indem unter ihnen sich Einzelnes befindet, welches selbst den grössten Sammlungen dieser Art zur Zierde gereichen würde. Ich nenne zuerst die Römische Statuette einer stehenden Frau aus Plasma di Smeraldo von 7 Zoll Höhe, welche auch in gegenständlicher Hinsicht von namhaftem Belange ist. Täuscht mich nicht Alles, so deutet das Gesicht nebst dem eigenthümlich behandelten Haupthaare auf ein Porträt. In den Händen gewahrt man Bohrlöcher für etwa aus Metall hinzugefügte Attribute. Hinten an der Figur befindet sich ein Baumstamm. Dieser kann schwerlich zur Bezeichnung der Figur dienen sollen, rücksichtlich deren es mir am wahrscheinlichsten ist, dass eine Priesterin gemeint war. Ich erkläre mir den Tronc somit am liebsten durch die Annahme, dass in dem kleinen Werke eine grössere Marmorstatue wiederholt ist. Rundfiguren aus Edelsteinen oder auch nur Halbedelsteinen gehören bekanntlich zu den grossen Seltenheiten. Das älteste Werk dieser Art, von welchem wir Kunde haben, ist die von Plinius Nat. Hist. XXXVII, 108 erwähnte Statue der Arsinoë, der Gemahlin des Ptolemaeus Philadelphus, aus topazus, welche die enorme Höhe von quattuor cubiti hatte. Derselbe Schriftsteller erwähnt XXXVII, 118 noch ein anderes Werk dieser Art aus der Zeit Nero's: Magnitudinem iaspidis quindecim unciarum vidimus formatamque inde effigiem Ne-

ronis thoracatam. Deutschland besitzt, so viel mir bekannt, ausser der Gothaer nur noch vier derartige vollständige Figuren und diese sind sämmtlich von geringeren Dimensionen als jene: die von Arneth in dem Werke über die antiken Cameen der K. K. Samml. zu Wien auf Taf. XXI, n. 5, und Taf. XXII, 2 herausgegebenen Statuetten und einer Venus aus Plasma und einer »sitzenden Kaiserin« (?) aus Chalcedon, jene von $2\frac{1}{4}$ “, diese von $2\frac{3}{4}$ “ Höhe, die von Urlichs in den Jahrb. des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande IV. S. 185 fl. u. Taf. V. n. 1 u. 2 besprochene und herausgegebene Römische Bildnissfigur aus Amethyst im Besitz des Herrn Peter Leven in Cöln von 3“ 5“ Höhe, und das $3\frac{7}{8}$ “ hohe von demselben Gelehrten in derselben Zeitschrift III, S. 145 u. Taf. VII u. VIII, C, behandelte und publicirte »Bild einer Römischen als Pudicitia gebildeten Matrone« aus Chalcedon dem leucachates des Plinius, (s. Nöggerath in der genannten Zeitschr. V. VI, S. 405), welches in dem Grabe zu Weyden gefunden wurde (wenn dieses durch seine vorzügliche Ausführung bei einem schwierig zu bearbeitenden Material ausgezeichnete Werk nicht, wie Urlichs befürchtete, dem deutschen Boden entführt worden ist). Dazu kommen noch vier Köpfe, welche in K. K. Besitz zu Wien befindlich sind, vgl. Arneth a. a. O. Taf. XXI, n. 3, 4, 9, 10, die beiden ersten auf Amor bezüglich, beide aus Chalcedon, n. 3 von $2\frac{3}{4}$ “, 4 von $1\frac{5}{8}$ “ Höhe, n. 9 ein Kopf des Commodus, $1\frac{1}{2}$ “ hoch, aus Amethyst, n. 10 ein Werk vorzüglicher Arbeit aus Onyx, von Arneth auf Apollon, sonst auf Berenice, bezogen, $3\frac{1}{4}$ “ hoch. Die grosse Sammlung neben der kaiserlichen Bibliothek zu Paris enthält nur vier Büsten aus verschiedenen Achatarten, von welchen zwei den Jupiter Serapis darstellen, die eine von $5\frac{1}{2}$ “, die andere von 6 Centimeter Höhe, zwei Constantin den Grossen, von denen der eine $9\frac{1}{2}$ “, der andere 9 Centimeter hoch ist, vgl. Chabouillet Catal. génér. et raison. des Camées et Pierres grav. de la Biblioth. Impér. p. 51. n. 277 u. 278 und p. 55. n. 287 u. 288, auch Rev. archéol. A. V, p. 503. Des Plasma di Smeraldo haben sich auch die Aegypter zur Herstellung statuarischer Werke bedient. Nach Plinius Nat. Hist. XXXVII, 75: Apion cognominatus Plistonices paulo ante scriptum reliquit esse etiamnunc in labyrintho Aegypti colossus Serapis e zmaragdo novem cubitorum. Ueber erhaltene Werke dieser Art von geringeren Dimensionen: Winckelmann's Werke Bd. III, S. 140 der älteren Dresdner Ausg., und Hirt in Böttiger's Amalthea I, S. 232. — Unter den geschnittenen Steinen finden sich mehrere Cameen. Von diesen nimmt nicht bloss durch seine Dimensionen,

sondern auch in Betreff des dargestellten Gegenstandes den ersten Platz ein ein Onyx von 5 Zoll und mehreren Linien Höhe und einer Breite, die mehr als die Hälfte der Höhe beträgt, mit einer Ceres, oder, wie wir eher glauben, einer Proserpina, welche vor dem thronenden Jupiter steht. Bube bezeichnet im Schorn'schen Kunstblatt a. a. O., wo die Darstellung ausführlicher beschrieben wird, die weibliche Figur als Juno. Aber der Gegenstand, welchen jene in der gesenkten Rechten hält, ist nicht etwa ein »fächerartiges Instrument«, sondern ohne Zweifel ein Aehrenbüschel. Die Deutung durch Ceres findet sich bei H. A. Müller a. a. O. S. 103 fl. Wenn dieser aber die Ansicht ausspricht, dass Ceres wegen der ihr von Pluto geraubten Tochter Klage führe, so passt das freilich zu dem Umstande, dass auf den uns überkommenen Bildwerken Zeus nur da bei der Demeter vorkommt, wo es sich um die Darstellung der Sagen von Kora und von Triptolemos handelt; allein man müsste ein Autoschediasma des bildenden Künstlers annehmen, denn die Sage weiss Nichts von einer solchen Klagführung. Dagegen fehlt es nicht an Bildwerken, welche darstellen, wie Kora nach ihrer Anodos vor den Thron des Zeus geführt wird, oder Aehnliches (Gerhard »Ueber den Bilderkreis von Eleusis, zweite Abhandlung aus den Abhandl. d. K. Akad. d. Wissensch. zu Berlin 1863, S. 511, S. 556 fl., Anm. 320 u. 327). Diese vor dem Throne des Zeus erscheinende Kora dürfte auch auf unserem Camee gemeint sein. Dass der Eichenkranz, den Jupiter auf diesem trägt, nicht gerade den Gott von Dodona zu bezeichnen braucht, bedarf wohl kaum der Bemerkung. Das Werk gehört der späteren Kaiserzeit an. Eigenthümlich ist an demselben auch der Umstand, dass die weibliche Gestalt ein Postament unter sich hat. Lässt sich daraus vielleicht schliessen, dass es sich um die Nachbildung einer statuarischen Gruppe handelt? Aehnlich auch sonst, vgl. z. B. Tölken, Erkl. Verz. der ant. vertieft geschn. Steine der K. Preuss. Gemmens. Kl. III, Abth. 2, n. 226. Ausserdem hebe ich noch hervor einen guten Medusenkopf Römischer Arbeit auf einem von Runde Travertin, welches sicherlich ursprünglich zur Decoration eingesetzt war, etwa in dem Brustharnisch einer Statue oder sonst wo. — Unter den Intaglios verdient besondere Auszeichnung ein orientalischer Granat mit der Darstellung eines bärtigen männlichen Kopfes, das in künstlerischer Beziehung gelungenste Stück der Sammlung, auch wegen des Gegenstandes von besonderem Interesse. Der Kopf soll wohl ein Porträt sein. Etwa ein orientalischer König? Das Haupthaar ist von einem sicherlich als aus Metall bestehend zu den-

kenden Diadem umgeben, auf welchem oben ein blätterartiger Schmuck wie Zinnen auf einer Mauer herumläuft; in den Ohren gewahrt man Gehänge. — Die geschnittenen Steine, welche in dem Buche »der Thüringer Wald, illustrirtes Handbuch für Reisende von Th. Grieben, vierte verbesserte Auflage, revid. von C. Riesel, Berlin 1864, wo auf S. 129 die Gothaer Alterthümer besprochen werden, unter den antiken als die wichtigsten hervorgehoben sind: »n. 12 Kopf des Antonius (Achat), 125 der bewaffnete Mars mit Amor eine Trophäe umfassend (Onyx), 218 Jupiter und Juno auf dem Thronessel (Onyx), 225 Amor vor seinem Vogelbauer (desgl.)«, habe ich nicht zu Gesicht bekommen ¹⁾. Die letzte Darstellung kann, wenn sie antik ist, den in meinen Götting. Antiken S. 8 fl. zu n. 7 zusammengestellten und besprochenen hinzugefügt werden. Ein Intaglio (nicolo) in der antiken goldnen Fassung, laut der beigelegten Etiquette »aus dem Grabe des Dionysos« stammend, gehört der Römischen Kunst an, wie fast alle geschnittenen Steine der Sammlung; die eingegrabene Darstellung ist, wie ich meine, die eines Bonus Eventus.

An Glasgefässen besitzt das Kunstcabinet einige Gefässe von gewöhnlichem Glase, darunter eins, welches sich durch grosse Dimensionen auszeichnet. Von den kleineren sind mehrere in den deutschen Rheinlanden erworben.

Die zahlreichen Terracotten verschiedener Art bieten ebenfalls manches Beachtenswerthe. Unter den figürlichen Rundwerken zeichnet sich ein allem Anschein nach aus Unteritalien herrührender weiblicher Kopf durch Dimensionen und künstlerische Vollendung aus. Von den fragmentirten Reliefs enthält eins die obere Partie eines in der Handlung begriffenen tragischen Schauspielers nebst den Ueberbleibseln von der an der Hinterwand der Bühne dargestellt zu denkenden Baulichkeit. Andere Reliefbruchstücke findet man in d'Agincourt's *Recueil de fragmens de Sculpture en Terre cuite* pl. VIII abgebildet, wo auch eine sitzende Terracottafigur gegeben ist, die, wenn mich die Erinnerung nicht trügt, dem Gothaer Museum angehört. Unter den Geräthen befindet sich die in d'Agincourt's *Fragm. de Sculpt. en Terre cuite* p. 50 fl. und pl. XX, IX besprochene und in doppelter Ansicht abbildlich mitgetheilte, auch von Bube im Schorn-

1) Ich setze dabei voraus, dass mit n. 218 nicht etwa irrthümlich der erst besprochene grosse Camee gemeint ist.

schen Kunstblatt a. a. O. ausführlicher behandelte Geldbüchse mit der Darstellung eines siegreichen Wagenlenkers. Nach Bube soll dieses immerhin seltene Stück zu dem enormen Preise von hundert Pfund Sterling angekauft sein. D'Agincourt aber giebt an, dass es bei den von Herzog Friedrich IV. in den Jahren 1809 und 1810 auf dem Aventinus zu Rom veranstalteten Ausgrabungen gefunden sei. Sonst bestehen die Geräthe aus Lampen und Krügen, von welchen letzteren ein Theil in den Rheinlanden erworben ist. Unter den Lampen sind einige, welche durch die Darstellung besonders interessiren. Von den nicht-mythologischen Darstellungen ist die merkwürdigste die eines nackten Weibes, das sich wie ein Thier auf allen Vieren auf einer Kline zu rechtgelegt hat und sich so von einem Krokodil begatten lässt. Eine andere Lampe zeigt einen jener verkrüppelten nackten Tänzer und Flötenbläser, die sich auch sonst auf Römischen Lampen finden; eine dritte einen mit Hammer und Meissel an einer grossen Maske arbeitenden Bildhauer. Diese Lampe hat auch noch in anderer Beziehung Interesse. Sie ist nämlich eine vollkommene Wiederholung der von Urlichs in den Jahrb. d. Ver. von Alterthumsfr. im Rheinlande IV, Taf. VI u. S. 189 fl. bekannt gemachten Lampe im Besitz des Hrn. Peter Leven in Cöln, deren bildliche Darstellung kürzlich O. Jahn zu dem Aufsätze »über Darstellungen antiker Reliefs, welche sich auf Handwerk und Handelsverkehr beziehen,« in den Bericht d. K. Sächs. Ges. d. Wissensch. 1861 auf Taf. IX, n. 3, wiederholt und in demselben S. 302 besprochen hat. Später sind noch zwei gleiche Lampen bekannt geworden, von welchen die eine sich in der früheren Sammlung Herry zu Antwerpen befand (Urlichs in den angef. Jahrb. V. VI, S. 404), die andere in dem Leydener Museum aufbewahrt wird (Janssen Monum. van het Mus. van Oudheden te Leyden p. 113, n. 647). Die früher Herry'sche Lampe gilt für modern. Auch die Leven'sche wurde von Janssen angezweifelt, aber von Urlichs in Schutz genommen. Dieser berichtete über die Herkunft der Lampe zuerst, dass sie von Tusculum herrühre; wann sie gefunden und wie sie nach Deutschland gebracht worden, sei unbekannt, in Hrn. Leven's Besitz sei sie aus Gotha gekommen. Später fügte Urlichs noch hinzu, dass sie auf Piazza Navona in Rom gekauft wurde: eine Notiz, welche sich sehr wohl mit den ersteren Angaben vereinigen lässt. Die noch jetzt in Gotha befindliche Lampe ist sicherem Vernehmen nach von einem Begleiter Herzog Friedrich's IV. in Gotha erstanden. Aller Wahrscheinlichkeit nach hat derselbe Mann auch das Cöln'sche Exemplar von Rom nach Gotha

mitgebracht. Die jetzt in Gotha befindliche Lampe, welche aus grauem Thon besteht, wie die aus Antwerpen her bekannte, halte ich für modern. — Unter den mythologischen Darstellungen auf den Lampen hebe ich zwei hervor: Amor mit dem Caduceus in der Rechten auf einem Hahn, dessen Kopf mit einem Schmuck versehen ist, reitend (der Hahn ist hier offenbar als Mercurattribut zu fassen), und Pan auf der Doppelflöte — die, wie so gewöhnlich auf späteren Monumenten, mehr das Aussehen einer Doppelclarinette hat — blasend; vor ihm eine geflügelte Schlange in grosser Ausführung. Die letztere Darstellung ist höchst merkwürdig. Wie kommt der Drache zu Pan? Täuscht mich nicht Alles, so ist der Drache hier Symbol des Windes und so Attribut Pan's, der als Windgott gefasst wird. Bekanntlich wurden dem Pan die Luftstimmen zugeschrieben. In dem Orphischen Fragment XXVIII, 14 wird der Gott erwähnt als *πνεύματι σφρίζων φωναῖσι τε ἀερομίκτοις*. Der Orphische Hymnus XXXIV erwähnt Vs. 25 *Πᾶνα, θεὸν διέρωτ', ἀνέμων σφρίγμαθ' ἰέντα*. Vgl. auch Cornutus de Nat. Deor. XXVII, p. 150 Osann., wo es von Pan heisst: *σφρικνήν εἶναι διὰ τὸ (τὸν κόσμον oder τὰ ὄλα oder τὸ πᾶν) ὑπὸ παντοίων ἀνέμων διαπνεῖσθαι*. Die Stelle des Orphischen Hymnus hat schon Kopp Palaeograph. crit. P. IV, §. 756, p. 217 ff. benutzt, um ein Bildwerk, welches den Kopf eines Windgottes mit Flügeln über der Stirne und mit Bocksohlen darstellt, vermuthlich Pan selbst als Windgott, zu erklären. Die Beziehung der Schlange, des Drachen, auf Wind, Sturm tritt nicht oft ganz deutlich hervor und ist noch weniger von den Symbolikern beachtet. Doch finden wir sie schon in ganz unzweifelhafter Weise bei dem Boreas an dem Kasten des Kypselos, Pausan. V, 19, 1. Es war mir sehr überraschend, zu Gotha noch ein anderes Beispiel für die in Rede stehende Bedeutung des Drachen zu finden, nämlich in dem berühmten Evangelienbuche, welches von Otto II. und seiner Gemahlin Theophania dem Kloster Echternach geschenkt wurde und jetzt auf der Bibliothek des Friedensteins aufbewahrt wird. Auf dem Miniaturgemälde, welches die Beschwichtigung des Sturms durch den auf dem Schiffe befindlichen Heiland darstellt, sieht man die Winde durch zwei in derselben Weise, wie sonst auf antiken Bildwerken die Köpfe der Windgottheiten, angebrachte, windaushauchende Drachenköpfe personificirt. Ich bin überzeugt, dass diese Darstellungsweise auf den Vorgang des sogenannten classischen Alterthums zurückzuführen ist, obgleich noch ein mittelhochdeutscher Dichter den Rauch,

Flamme und Wind aus dem Rachen werfenden Drachen kennt (Grimm Deutsche Mythol. S. 653).

Auch an bemalten Vasen Italischen Fundorts fehlt es nicht. Unter den vierzehn beträchtlicheren, welche die Sammlung aufzuweisen hat, findet man in den neueren Schriften, welche diese berühren, nur die früher zu Portici befindliche, von der Königin Caroline (Murat) an Herzog Friedrich IV. geschenkte, hervorgehoben, die allerdings die grösste ist, aber durch die bildliche Darstellung — vorn eine Bacchische Scene, hinten drei Mantelfiguren — kein besonderes Interesse erregt. Die beachtenswertheste ist aber jedenfalls die, deren Hauptbild — der Citharspielende Hermes zwischen tanzenden Panen — in den Monum. ined. d'Inst. di Corrip. arch. T. IV, pl. XXXIV und in den dazugehörigen Annali T. XVIII, p. 244, so wie in der Élite des Monum. céramogr. T. III, pl. XC und p. 255 fl. publicirt und erläutert ist.

Ein namentlich für Deutschland sehr seltener Besitz sind fünf, wie angegeben wird, enkaustische Wandgemälde auf rothbraunem Grunde, während des Aufenthalts Herzogs Friedrichs IV. zu Rom am Aventinischen Berge gefunden, drei einzelne Figuren mit Attributen, das vierte Bakchische Attribute, das fünfte einen Katzenkopf darstellend.

Endlich ist auch das antike Mosaik repräsentirt, und zwar, wie angegeben wird, durch ein bei Nola gefundenes Stück, welches ein altes Weib mit einem Vogel in der Hand darstellt.

Ausser den wirklichen Antiken enthält das Kunscabinet auch Nachbildungen von Antiken, die ihm zu besonderer Auszeichnung gereichen. Man findet hier dreizehn vom Architecten Chichi angefertigte Korkmodelle von Baulichkeiten Roms und der Umgegend, dem Poseidonstempel zu Pästum und der Maison carrée zu Nismes, zu welchen neuerdings ein gutes in Nürnberg käuflich erstandenes Modell des Constantinsbogens zu Rom hinzugekommen ist, so wie den Farne'schen Stier aus Bronze, im J. 1614 von Adrian de Vries im Haag gegossen, acht Centner schwer, wie es heisst.

Schliesslich sei noch bemerkt, dass auf dem Friedenstein auch noch ein besonderes Cabinet von Gypsabgüssen ist. Ich fand in dieser für eine Stadt wie Gotha beträchtlichen Sammlung auch einen Abguss des auf dem Viminal zu Rom gefundenen Satyrs mit den Becken in den Händen und dem scabillum unter dem rechten Fusse, über welchen ich in der Schrift über die Samml. des hiesigen arch.-num. Instit., S. 24 fl., Anm. 14, gesprochen habe, und erfuhr ge-

legentlich, dass die nach Russland gegangene Originalstatue früher zur Sammlung Odescalchi in Rom gehört habe, so wie, dass man in Gotha eine Form besitze, die aber jetzt nicht mehr benutzt werden könne. Vermuthlich werden wir bald über den bis jetzt nicht genauer bekannten Aufbewahrungsort des Originals Auskunft erhalten, da dasselbe nach meinen früheren Mittheilungen in Kaiserlich Russischem Besitz ist und laut einer brieflichen Mittheilung Dr. Lugebil's in St. Petersburg ein gedruckter Führer zu den Marmorwerken der Ermitage in naher Aussicht steht, welcher denen, die nicht in der Russischen Residenzstadt waren, wahrscheinlich auch die schmerzlich vermisste Kunde über die jetzige Aufbewahrungsstätte mancher anderen sonst bekannten Werke bringen wird ²⁾).

Göttingen, den 16. September 1865.

Friedrich Wieseler.

2) Ich kann bei dieser Gelegenheit nicht umhin, aus Dr. Lugebil's Schreiben an mich die Mittheilung zu machen, dass jetzt auch an einem ferneren Comptes rendu des unermüdlich thätigen Akademikers Stephani gedruckt wird, welches unter anderen höchst interessanten Neuigkeiten auch ein Silbergefäß mit der Darstellung des Marstalls eines Scythischen Königs in Reliefs bekannt macht. 'Diese' schreibt L., 'wird gewiss die Aufmerksamkeit aller Archäologen in Anspruch nehmen. Die Arbeit zeigt einerseits eine einfache, klare, mannichfaltige Composition, woran nichts Gekünsteltes ist, andererseits vollendete Technik, so dass man sie gern mit Stephani in das 4. Jahrhundert v. Chr. versetzt.

Nachtrag vom 19. April 1866. Der oben erwähnte „Führer“ ist unter Guédéonoco's vielfach bewährter Fürsorge jetzt erschienen und hat die am Schluss unseres Aufsatzes ausgesprochene Erwartung nicht getäuscht. Aber die betreffende Satyrstatue findet sich in ihm nicht verzeichnet, wird also nicht in der K. Ermitage aufbewahrt.